Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 7 (1874)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 4.

Berner Schulblatt.

Siebenter Jahrgang.

Bern Samstag den 24. Januar 1874.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Ein Gedankenspan.

Die ersten Tage des neuen Jahres haben uns helle Nächte gebracht, und über dem Haupte des späten Wanderers flimmern die Sterne in wunderbarer Pracht. Hat er ein Gefühl für erhabene Naturschönheiten, so wird er mit dem Dichter singen:

„Die schönste Schönheit dieser Erden
Kann mit der himmlischen doch nicht verglichen werden."

Und wo eher als bei uns Lehrern soll man einen solchen, dem Erhabenen zugewandten Sinn suchen dürfen? Gewiß, wir alle erheben nach des Tages Mühen den Blick so gerne hinauf zum strahlenden Firmament, und selbst in den kalten Nächten des Januars erwärmen wir uns im Anschauen jenes großen Gedankens, der wie ein stiller Engel durch die himmlische Schöpfung zieht. Da beleuchtet uns jetzt vom südöstlichen Firmamente her der sternumgürtete Orion; ihm zieht wegbahnend voraus der Stier mit den Pleiaden und dem röthlich funkelnden Aldebaran; als treue Wächter folgen der große und der kleine Hund mit dem funkelnden Sirius und dem Procyon, während mehr zur Seite das freundliche Zwillingspaar Castor und Pollux die himmlische Bahn durchschreitet und der Fuhrmann seine bräutliche Capella sorgsam durch die Milchstraße führt. Näher dem westlichen Horizont im Wassermann erscheint jetzt der Mars mit röthlich flimmerndem Lichte. Weit im Hintergrund erst, über jenen waldigen Hügeln, taucht der gefürchtete Löwe hervor, dessen Vorreuter Regulus den friedlichen Zug der Sterne einzuholen droht; es soll ihm aber nimmer gelingen.

Solchergestalt tritt dem sinnenden Beobachter der gestirnte Himmel entgegen. Wer aber im Anschauen desselben einen vollen Genuß haben will, der muß droben auch heimisch sein; er muß in den hervorragenden Sternen und Sternbildern gute Bekannte erblicken, sonst gewinnt er ihnen kein freundliches Lächeln ab. Oder ist es nicht so mit jeglicher Naturbetrachtung? Hat nicht der botanisirende Pflanzenfreund an Wiese, Wald und steiler Bergeshalde, der fleißige Mineraloge an den grauen Moränen der Gletscherzeit, der geographisch gebildete Alpenklubist an dem wilden Durcheinander der Felszacken, grünen Triften und leuchtenden Firnen ein ganz anderes und tiefgründlicheres Vergnügen als der Laie, der nur den allgemeinen Eindruck genießen kann, dem das Einzelne verschlossen bleibt und dem darum die ganze Herrlichkeit fremd und kalt entgegenstarrt? Ach wie schade, daß es so viele gibt, die da Augen haben und nicht sehen, und Ohren und doch nicht hören! Denn wem die Schönheit der Natur nie die Seele mit Wonne zu erfüllen vermag, der verfällt so leicht gemeinem Materialismus oder roher Genußsucht. Der aber verdient gewiß ein gutes Vorurtheil, der sich an einer blumigen Wiese, an dem fröhlichen Chor, der auf den Zweigen sich wiegt, und besonders an einer prachtvollen Sternennacht erbauen kann.

Wenn all' diese Worte Wahrheit enthalten, ist es dann nicht der Erziehung heilige Pflicht, eine sinnige Naturbetrachtung in den Herzen der jungen, empfänglichen Gemüther zu pflegen? Es geschieht das wohl durch Betrachten poetischer Naturerscheinungen. Es muß aber noch eine andere und mühevollere Arbeit dazu treten: Verstand und Gedächtniß müssen die Jugend in diesen Kreisen heimisch machen; denn nur was der Verstand erfaßt und das Gedächtniß behalten, das kann das Herz so ganz und innig erschauen.

Seit einem Jahrzehnt ist viel geschehen, um solche Naturerkenntniß in unsern Schulen einzubürgern. Mit Liebe werden physikalische Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte betrieben. Aber irren wir nicht, so wird in Allem dem der sternenbesäete Himmel am stiefmütterlichsten bedacht. Wohl redet man den Schülern von Sonne, Mond und Planeten, von Kometen und Fixsternen und läßt sie auf das Copernikanische System schwören; aber die Sterne selber zeigt man ihnen nicht. Natürlich, sie schauen ja nicht in die Schulstube hinein; die Sonne hat sie verdunkelt. Und wenn sie Abends ihren himmlischen Heerzug halten, so sitzen Lehrer und Schüler bei den zerstreut wohnenden Penaten und kauen an ihren Federn. Erinnern wir uns selbst noch aus längst entschwundener Seminarzeit, daß z. B. die Sternbilder des Thierkreises uns eingepaukt wurden, ohne daß es dem Lehrer nur eingefallen wäre, uns ein einziges derselben zu zeigen.

Das soll anders gemacht werden und ist auch leicht möglich, wie wir aus eigener Praxis wissen. Man mache die Schüler aufmerksam auf die Pracht der himmlischen Lichter, dabei nenne und beschreibe man einige hervortretende Sternbilder, die am Abend sichtbar werden, und lasse sie daheim aufsuchen, was viele mit Freuden thun. Ist so das Interesse geweckt, so lade man die Schüler auf einen schönen, aber mondlosen Abend ein, an einem Platze mit weitem Horizont sich einzufinden. Ein Tischchen und eine Lampe sollen zur Verfügung stehen, um eine drehbare Himmelskarte, deren Einrichtung vorher erklärt worden, mit dem Himmel selbst vergleichen zu können. Das Weitere ergibt sich dann von selbst. Die Schüler, gut geleitet, werden Freude haben an solchen Zusammenkünften, bei denen sich wohl auch ältere Geschwister betheiligen, und manche werden gern ein Sternkärtlein sich anschaffen, wodurch das Studium der Sternbilder sehr befördert wird. Es sind zu diesem Zwecke zu empfehlen, die Sternkarte von Möllinger, wenn sie noch zu haben, oder dann diejenige zu Schödlers Buch der Natur, welche beide, wenn aufgezogen, den Stand der Gestirne für jede Stunde des Jahres genau angeben. Mit Hülfe derselben und dem begleitenden Text ist es Jedem leicht, sich am Firmamente zu orientiren, der sich mit Liebe dieser Aufgabe widmet.

Möchten diese Zeilen hin und wieder einen Kollegen ermuntern, mit seinen Schülern öfter als bisher vielleicht geschehen,

hinauf zu schauen, wohin das Herz voll Sehnsucht blickt, so soll's uns reiche Befriedigung gewähren.

Bundesrevision und Volksschule.

(Kurze Replik an H. Charles, Exerziehungsdirektor des Kant. Freiburg.)

Motto: Mit deinen Worten schlage ich dich.

(Schluß.)

Vorerst wurde das Volksschulwesen vom Staate finanziell allzu sparsam unterstützt. Durch ein Heer von Zahlen sucht H. Charles diesen Sachverhalt zu verdecken. Welche Ränke der Hr. Exerziehungsdirektor dabei in Anwendung bringt, zeigt das Müsterchen, worin er nach der eidg. Statistik den Kanton Freiburg in Bezug auf Ausgaben für die Primarschulen in den siebenten Rang zu heben weiß. Das eidg. statistische Bureau hat nämlich die Auslagen der Gemeinden für das Schulwesen dargestellt. Weil in Freiburg die Regierung fast nichts für die Schulen gibt, müssen die Gemeinden die Kosten für dieselben bestreiten, die freiburgischen Gemeinden zahlen also verhältnißmäßig mehr als anderswo, wo der Staat große Opfer bringt. H. Charles ändert nun an den Zahlen des statistischen Bureaus nichts, aber ändert den Titel, sagt, die Kantone geben so und so viel für die Schulen. So kann H. Charles durch die Aenderung eines einzigen Wortes die statistischen Darstellungen zu seinen Gunsten sprechen machen. Da fällt einem unwillkürlich das Wort jenes Genfer Staatsmannes ein: Qu'est-ce-que la statistique? C'est le mensonge en chiffres! Man sieht, diese Definition ist für den gegebenen Fall nicht ganz unpassend.

Die Regierung amüsirte sich mit der Wiederherstellung der Klöster, steuerte dem Karthäuserorden Fr. 130,000 und lieferte an verschiedene andere Klöster Fr. 600,000 aus, während in der oben angeführten Zeit den Primarschulen jährlich bloß Fr. 20,000 gewidmet wurden. Denn was die Regierung für die Normalschule in Alteryf, die zugleich oder vornehmlich Ackerbauschule ist, verausgabt, kann man nicht dazu rechnen.

Aber noch schlimmer als die Knauserei gegenüber dem Volksschulwesen, welche durch das Dekret vom 12. Januar 1858 das Minimum der Lehrerbesoldung von Fr. 580 auf Fr. 250 herabsetzte, schadet demselben der übermächtige Einfluß, welcher der Geistlichkeit gestattet wurde. Der unduldsame, verfolgungssüchtige Klerus erhielt die Aufsicht über das Volksschulwesen in die Hand und suchte jeden Lehrer zu vertreiben, welcher sich nicht unbedingt in all' seinen Ansichten dem Priester unterwarf. Es war z. B. ein geistlicher Schulinspektor, welcher verlangte, daß in der Schule kein anderes Lesebuch vorkomme als der Katechismus, darin sollen die Schüler lesen lernen, sie brauchen kein anderes Vaterland zu kennen als den Himmel und dahin kommen sie, wenn sie den Katechismus gebrauchen. H. Charles selbst, der oft versuchte, die Lehrer gegen ungerechte Angriffe zu schützen, wüßte genug von solchen Dingen zu erzählen. Viele der tüchtigsten Lehrer mußten wegen den fortgesetzten Hetzereien den Kanton verlassen und es mußten in Folge dessen, wenn man überhaupt noch Schule halten wollte, dieselben Leuten übergeben werden, die keine Lehrerbildung hatten, ja denen es selbst an den nothwendigen Elementarkenntnissen fehlte. Was auch H. Charles sagen mag, es ist vollständig richtig, daß in Bärfischen ein gewesener Wegknecht Lehrer war, denn ich machte in der dortigen Schule damals einen Besuch und ist somit lächerlich, wenn Charles mir zumuthet, auf seinem Bureau die Lehrerliste nachzuschlagen.

Auch der Schulmeister-Käser hat des Bestimmtesten existirt; denn ich habe die Thatsache durch drei verschiedene Personen vernommen. Es ist aber im gegenwärtigen Moment nicht gerathen, diese zu nennen. Die Wahrheit macht zwar frei, aber im vorliegenden Falle auch brodlos. Wir verschweigen darum einstweilen ihre Namen und lassen hier ein wenig Raum, ... um sie zu nennen, wenn einst im Kanton Freiburg die Leute wegen solchen Dingen nicht mehr verfolgt werden. Herr Charles meint, ein wenig gesunde Vernunft reiche übrigens hin, um die physische Unmöglichkeit einer solchen Doppelbeschäftigung einzusehen. Ich habe aber bis in's Einzelne genau vernommen, wie der Schulmeister-Käser die Sache an die Hand nehm. Er machte nämlich ein Loch in die Wand, welche die Käserei von der Schulstube trennte, so konnte er gleichzeitig käsen und durch das Loch hindurch die Schüler beaufsichtigen. —

Uebrigens weiß H. Charles, wenn Noth an Mann kömmt, sich ebenfalls sehr gut zu helfen, was der Leser aus folgendem sieht: Ich hatte behauptet, der Lehrer Delabays sei wegen Messerzucken abgesetzt und dann wieder gewählt worden, weil sich Niemand an die Stelle meldete. H. Charles läugnet nun dieses Messerzucken nicht, erklärt aber, dieser Lehrer sei nur provisorisch angestellt gewesen, dann habe man ihn im Herbst definitiv angestellt (also nachdem er gezeigt, wie er das Messer zucken könne, wurde er definitiv gewählt), aber im Frühling 1870 wieder abgesetzt, weil er, wie man mir sagte, das Mein und Dein nicht zu unterscheiden wußte. Dieser Delabays war jedoch nicht in Alteryf, sondern bei den Mönchen in St. Moritz im Wallis gebildet worden.

Es wird Jedermann mit mir einverstanden sein, wenn ich sage, es sei besser, man schließe die Schulhäuser zu, anstatt solche Lehrer anzustellen. Nicht nur kann die Volksschule unter solchen Umständen nichts Gutes hervorbringen, so daß das Geld, welches die Gemeinde für sie auslegt, unnütz weggeworfen ist, sondern solche Schulen sind dem Lande geradezu ein Schaden, indem in schlechten Schulen die Jugend mehr verwildert, als wenn sie gar nicht in die Schule ginge.

Weit davon entfernt, dem Kanton Freiburg durch diese Kritik schaden zu wollen, glaube ich mich verpflichtet, die Uebelstände vor dem gesammten Schweizervolke aufzudecken, um dadurch etwas zur Beseitigung des Uebels beizutragen, eine Katastrophe abzuwenden, welche aus solchen Zuständen, die mit der heutigen Zeit im grellsten Widerspruch stehen, unabweislich hervorgehen muß.

Diese Kritik und die Furcht vor einem Schulartikel hat die Erfolge, welche ich erwartete, theilweise auch schon hervorgebracht. Die Schulausstellungen, welche den Leuten Sand in die Augen streuen sollten, werden seit zwei Jahren unterlassen; ob den Lehrern, welche die Rekruten prüfen, noch immer die nachdrückliche Weisung gegeben wird, die Leistungen möglichst hoch zu taxiren, weiß ich nicht, diese Prüfungen sind wenigstens dieses Jahr andern Personen anvertraut worden. Hingegen wurde das Schulgesetz von 1870 im letzten Jahr bedeutend verbessert und die Lehrerbesoldungen in einer Weise geregelt, daß sie sich den bernischen an die Seite stellen. Die Schulgemeinden, von denen bis dahin bloß ein Zehntel den gesetzlichen Schulfond von Fr. 14,000 aufweisen konnten, sollen bis 1875 dieses Geschäft ebenfalls in Ordnung bringen.

Indem ich diesen Maßregeln die verdiente Anerkennung zolle und sie freudig begrüße, drängt sich mir die Frage auf: Wenn schon die Furcht vor einem Schulartikel solche Resultate zu Tage fördert, was würde erst der Schulartikel selbst hervorbringen?

Es würde nicht nur auf Freiburg, sondern auf eine Reihe von Kantonen, in welchen das Volksschulwesen noch schlimmer aussieht, einen wohlthätigen Einfluß ausüben. Die Walliser z. B. hätten es auch nöthig, wenn nach amtlichen Angaben ihrer Regierung durchschnittlich die jährliche Lehrerbesoldung im Bezirk Visp im Jahr 1872 nur Fr. 108, in Monthey Fr. 310 und im ganzen Wallis Fr. 184. 50 betrug.

Wie muß es da stehen mit Lehrerbildung, Schulstuben, Lehrmitteln, Schulbesuch u. s. w?

Mit schönen Reden, welche glauben machen wollen, das schweizerische Schulwesen sei hervorragend vor ganz Europa, ist

da nicht geholfen. Mit leeren Deklamationen, welche der Wirklichkeit so sehr widersprechen, wird den Bedürfnissen des Volkes und unabweisbaren Forderungen der Gegenwart nicht entsprochen. Geben wir uns nicht solchen verderblichen Selbsttäuschungen hin. Aufdecken der Schäden, rüstiges Einschreiten und Ergreifen der zweckentsprechenden Maßregeln sind die einzigen Mittel, um das, was die Eidgenossenschaft längst hätte thun sollen, nachzuholen.

Eins vor Allem thut Noth: dem Schulartikel eine solche Fassung zu geben, daß der Bund befugt ist, die Schule vor dem Einfluß der Geistlichkeit zu schützen. E. Lüthi.

Schulnachrichten.

Ein Aufruf zu Gunsten der **schweiz. Rettungsanstalt für katholische Knaben** auf dem Sonnenberg bei Luzern, erlassen von dem engern und weitern Sonnenberg-Komite und auf's Wärmste empfohlen von der Centralkommission der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, enthält über diese Anstalt eine Reihe interessanter Angaben, die wir hiernach folgen lassen.

Die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft wandte sich schon zweimal an die Wohlthätigkeit des schweiz. Volkes, um von demselben die Mittel zur Gründung und Unterhaltung einer Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben zu erhalten; das schweiz. Volk aller Kantone hat dem menschenfreundlichen Aufrufe willig Folge geleistet und im Laufe von 15 Jahren die bedeutende Summe von Fr. 209,885 für den genannten Zweck zusammengelegt.

Die Anstalt auf der freundlichen Anhöhe des Sonnenbergs oberhalb Kriens gelegen besteht nun seit bald 15 Jahren und hat sich von unscheinbarem Anfange zu erfreulicher Blüthe entwickelt. 118 Knaben, alle sittlich entartet, theilweise bereits dem Strafhause verfallen, wurden in dieselbe aufgenommen und 45 befinden sich gegenwärtig noch darin. Von den 73 entlassenen Zöglingen sind weitaus die meisten zur Zufriedenheit ausgefallen und es gereicht diesen wackern jungen Männern sowohl als der Anstalt zur Ehre, daß das Band, welches während ihres Aufenthaltes in der Anstalt Erzieher und Zöglinge umschlang, durch den Eintritt in's Verkehrsleben nicht gelockert wurde; alle diese jungen Männer hängen mit Liebe, Dankbarkeit und Verehrung an der Anstalt, in welcher sie während einer Reihe von Jahren das Vaterhaus fanden, das ihnen sonst versagt war. Allerdings sind auch einige der entlassenen Zöglinge wieder auf Abwege gerathen und zwar leider oft durch Fehler derjenigen, welche für die Zukunft der Jünglinge zu sorgen hatten. Die Anstalt sucht so viel möglich mit allen ausgetretenen Zöglingen in Verbindung zu bleiben, aber überallhin reicht ihre warnende und vorsorgende Hand nicht, so daß sich oft eine unberufene Macht zwischen sie und den Zögling drängt und den Letztern für sich in Anspruch nimmt. Auch in dem engern Kreis der Familie entspricht der Erfolg der Erziehung nicht immer der aufgewandten Arbeit und Sorgfalt der Eltern, wie viel weniger in dem weitern Kreise einer Anstalt, welche ihre Zöglinge oft aus den entartetsten Familien, aus dem Vagabundenleben, ja sogar aus dem Strafhaus erhält!

Die erzieherischen Resultate unserer Rettungsanstalt haben nicht nur den Erwartungen der edlen Menschenfreunde, welche dieselbe gegründet und bisher unterhalten haben, entsprochen, sondern begründen auch die Hoffnung, daß sie ferner in ihrem bescheidenen Kreise an der Lösung der großen sozialen Aufgabe der Gegenwart segensreich mitarbeiten werde: an der sittlichen Hebung des Volkes.

Um aber diese Mitarbeit fortsetzen zu können, bedarf die Anstalt der weitern Unterstützung des schweiz. Volkes. Wir haben allerdings seit dem Bestande der Anstalt die große Summe von Fr. 209,885 an Geschenken erhalten; allein der größere Theil dieser Summe wurde durch jährliche Zuschüsse an die Anstaltskosten, durch Bauten und durch Inventar-Anschaffungen aufgezehrt, so daß uns nur noch ein Nettovermögen von Fr. 75,180 verbleibt, wobei allerdings eine sehr mäßige Schatzung angenommen ist. Bei den gegenwärtigen Lebensmittelpreisen steigen die Kosten für einen Zögling per Jahr auf Fr. 400, während wir früher mit Fr. 300 ausreichten. Die Zöglinge kommen meist aus ganz armen Familien oder werden von armen Gemeinden versorgt, so daß sich die Anstalt mit einem durchschnittlichen Kostgeld von Fr. 160 begnügen muß, was ihr für jeden aufgenommenen Zögling einen jährlichen Zuschuß von Fr. 240 auferlegt, welcher theils aus dem Ertrage des vorhandenen Vermögens, theils aus milden Gaben bestritten werden muß. Letztes Jahr betrugen die Anstaltskosten Fr. 18,469. 67; an Kostgeldern gingen ein Fr. 7475. 84; der Ertrag der Landwirthschaft war Fr. 2572. 97; der Zuschuß aus milden Gaben betrug also Fr. 8420. 86. Die Anstalt zählte 47 Zöglinge und mit Einschluß der Familie des Vorstehers, der Lehrer und der Dienstboten 59 Personen. Vertheilt man die Kosten auf die Zöglinge allein, so kommen auf jeden circa Fr. 400, vertheilt man sie jedoch auf sämmtliche Personen, so kommen uuf jede einzelne circa Fr. 300. Gewiß in jedem Falle ein Resultat, das für eine bescheidene Haushaltung spricht, wenn man bedenkt, daß dabei sämmtliche Kosten für Erziehung und Unterricht inbegriffen nnd; die ausgerichteten Besoldungen betragen allein Fr. 3883. 05, was auf jeden Zögling mehr als Fr. 80 bringt.

Fassen wir die Zahlenverhältnisse in runden Summen zusammen, so erhalten wir: Anstaltskosten Fr. 18,000, Kostgelder Fr. 8000, Ertrag der Landwirthschaft Fr. 3000. Ziehen wir den Ertrag der Kostgelder und der Landwirthschaft von den Anstaltskosten ab, so erscheint eine ungedeckte Summe von Fr. 7000. Soll nun die Anstalt auf bisherigem Fuße, d. h. als Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben fortgeführt werden, so müssen wir von der Wohlthätigkeit des schweizerischen Volkes die jährliche Deckung der Summe von Fr. 7000 erwarten können. An eine wesentliche Steigerung des Kostgeldes ist nicht wohl zu denken, wenn die Anstalt den Armen des Volkes zugänglich bleiben soll; der Ertrag der Landwirthschaft ist ein schwankender zwischen Fr. 1800 bis 3200, und Kapitalzinse haben wir nicht zu verwenden, indem unsere Passivkapitalien die Aktivkapitalien um Fr. 20,000 übersteigen, somit außer den Anstaltskosten noch circa Fr. 1000 Passivzinse zu bestreiten sind. Es muß uns demnach ein jährlicher Zuschuß von Fr. 8000 zugesichert werden, wenn die segensreiche Arbeit unserer Anstalt fortgeführt werden soll.

Nicht nur die jährliche Deckung des Ausfalles in den Anstaltskosten hat unsere finanziellen Mittel in Anspruch genommen, sondern auch auf die zweckmäßige Einrichtung der Anstaltsgebäude mußten bedeutende Summen verwendet werden. Schon bei der Eröffnung der Anstalt hatten wir Fr. 30,000 Baukosten und der letzte Umbau des Anstaltsgebäudes zur Unterbringung einer dritten Familie erforderte abermals Fr. 26,000. Erst jetzt können wir sagen, daß die Anstalt in ihren baulichen Einrichtungen den Anforderungen einer Familienerziehung, einer geordneten Schulführung und allen Rücksichten auf eine gedeihliche körperliche Entwicklung der uns anvertrauten Knaben mit Bezug auf Arbeit, Turnen, Baden und Spielen entspricht. Auf einer aussichtsreichen Terrasse des Sonnenbergs gelegen, mit dem Blick auf den Vierwaldstättersee mit seinen freundlichen Ufern und dem Kranze der ihn umschließenden Berge, macht die Anstalt auf den Besucher einen wohlthuenden Eindruck; das Hauptgebäude, umgeben von schattigen Turn- und Spielplätzen, sowie einer wohlverwahrten Badanstalt, die Nebengebäude mit ihren Einrichtungen für den landwirthschaftlichen Betrieb, für häusliche Arbeit und für Winterturnen, die Gärten, die Aecker und Wiesen, alles zeugt von einem ordnenden Geiste, von Arbeit und Regsamkeit Im Innern der Gebäude herrscht Ordnung und Reinlichkeit man trifft darin helle Lehrzimmer, freundliche Familienzimmer;

geräumige Schlafsäle und vorsorglich eingerichtete Krankenzimmer. Ueberall, in Haus und Feld, wird man die sorgende Hand des Hausvaters und der Hausmutter, die treue Mitarbeit der Lehrer erkennen, und auch die Knaben mit ihren frischen Gesichtern und ihrem muntern Treiben bekunden den Geist, der in dieser schön gelegenen und gut geleiteten Anstalt herrscht, den Geist der naturgemäßen Entfaltung aller Fähigkeiten, welche der Allmächtige in die Jugend gelegt hat. Jeder Besucher wird, nach den erhaltenen Eindrücken. wünschen, daß diese Anstalt ihrem wohlthätigen Zwecke erhalten bleibe und daß es ihr auch ferner gelinge, junge Knaben welche zeitweise auf Abwege gerathen waren, einem geordneten, sittlichen und arbeitsamen Leben wieder zu gewinnen. Und an solchen Knaben ist in unserm lieben Vaterlande, leider! kein Mangel; der Zudrang zur Anstalt ist immer ein großer und bei jeder Aufnahme, welche bewilligt wird, müssen drei bis vier weitere Gesuche zurückgestellt werden, bis der vorhandene Raum auch ihnen zu genügen erlaubt.

Wir haben vorstehend die bisherige Wirksamkeit der Rettungsanstalt auf dem Sonnenberg dargestellt und haben an der Hand der Rechnungs-Ergebnisse gezeigt, daß die Fortsetzung der Anstalt in ihrer bisherigen Ausdehnung und Einrichtung einer erneuerten Unterstützung von Seite des schweizerischen Volkes bedarf. Bei der Einleitung der zweiten Subscription glaubten wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, es werde dieselbe ein Resultat liefern, das uns, mit Rücksicht auf die auch ohne Aufruf eingesandten Gaben, nicht mehr zu weitern Subscriptionen veranlassen werde. Allein das erhaltene Resultat war nicht der Art, daß es uns über die erhöhten Ausgaben der allgemeinen Preissteigerung und über die Kosten der nothwendigen Bauten noch eine genügende Reserve für die jährlichen Zuschüsse an die Anstaltskosten bot. Und so sind wir genöthigt, um den Bestand der Anstalt zu sichern, einen dritten Aufruf zur Leistung von Beiträgen, seien es einmalige oder jährliche auf die Dauer von 5 Jahren, an alle Freunde und Gönner unserer Anstalt, sowie an das gesammte Schweizervolk zu erlassen. Wir leben hierbei der getrosten Hoffnung, der Allmächtige, der uns bisher geholfen, werde uns auch weiter helfen und werde zahlreiche Herzen im weiten Vaterlande für unsern Aufruf erwärmen. Die Mitglieder der beiden Comite's, sowie sämmtliche Korrespondenten in den Kantonen werden Subscriptionslisten ausgeben und die eingehenden Beiträge zu Handen des Kassiers, Hrn. Weber-Disteli, Kaufmann in Luzern, in Empfang nehmen.

Die Zentralkommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft unterstützt im Namen der letztern diesen Aufruf und empfiehlt denselben auf's wärmste dem vaterländischen wohlthätigen Publikum zur Beachtung.

Korrespondent für den Kanton Bern ist Hr. Schulinspektor König in Bern.

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Staatsbeiträge von 5 Proz. werden zugesichert: 1) an den auf Fr. 21,000 veranschlagten Schulhausbau zu Graben-Berken; 2) an die auf Fr. 2837 berechnete Erweiterung des Schulhauses zu Rüderswyl.

Die Stelle des Vorstehers der letzthin vom Großen Rathe beschlossenen dritten Knaben-Rettungsanstalt im Schlosse zu Erlach wird ausgeschrieben. Die Besoldung ist festgesetzt für den Vorsteher auf Fr. 1000, für die Hausmutter und Haushälterin auf Fr. 500.

— Die Referendumsabstimmung über das neue Kirchengesetz vom 18. Januar mit seinen 69,419 Ja gegen 17,113 Nein ist ein glänzender Sieg des religiösen und politischen Fortschritts, der auch für die Schule und den Religionsunterricht von den wohlthätigsten Folgen sein wird. Die gesammte bernische Lehrerschaft, die in dem geschlagenen Kampf sich so mannlich gehalten, darf sich über das erhebende Resultat innigst freuen — abgesehen nämlich von den frommen Seelen, die zu größerer Ehre Gottes jede Gelegenheit ergreifen, um der Unvernunft zu opfern!

— Bernischer Mittellehrerverein. Der Vorstand dieses Vereins (Präsident Hr. Heuer und Sekretär Hr. Bögli in Burgdorf) hat unterm 16. Januar folgendes Circular an die Sektionen erlassen: „Die nächste Pflicht, welche dem kantonalen Vorstande obliegt, ist, Sie anzufragen, welches Thema in der nächsten kantonalen Versammlung behandelt und in den Sektionsversammlungen vorberathen werden soll. Die Sektion Emmenthal schlägt Ihnen folgendes Traktandum vor: „Ist eine Revision des Unterrichtsplanes für die bern. Mittelschullehrer wünschenswerth, und wenn ja — in welcher Weise sollte dieselbe vorgenommen werden?“ Wir unterschätzen die Wichtigkeit dieser Frage nicht, halten sie vielmehr für eine dringende, indessen glauben wir, noch dringender und brennender sei die Frage einer Reorganisation des Mittelschulwesens. Schon lange ist darüber gesprochen und geschrieben worden, noch immer sind wir nicht zu einem bestimmten Ziele gekommen, Alle aber haben das Gefühl, daß die Frage endlich zu einem entscheidenden Abschlusse kommen sollte! Wir schlagen Ihnen darum die Behandlung dieser Frage vor, werden uns mit dem Hrn. Erziehungsdirektor in Verbindung setzen, daß auch er die Frage frisch an die Hand nehme, und werden für einen tüchtigen Referenten sorgen.

Indem wir Ihnen diese Themata mittheilen, ersuchen wir Sie, bis Ende Februar uns Ihre Mittheilungen machen zu wollen!“

— Saanen, das vor einem Jahre für die Sekundarschule neue zweckmäßige Lokalien erstellte und die Besoldung des Oberlehrers im Dorf um Fr. 150 erhöhte, hat neuerdings für zwei Lehrer eine Zulage von je Fr. 100 und für die Sekundarschule einen Jahresbeitrag von Fr. 200 beschlossen.

Luzern. In Rothenburg ist jüngst eine That verübt worden, welche durch die Verumständungen wahrhaft grauenvoll wird. Zwei Schulknaben von 10 bis 12 Jahren mißhandelten einen dritten, nachdem sie ihn auf die Seite gelockt hatten, so lange, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Er soll den erhaltenen Verletzungen bereits erlegen sein. Das Motiv der scheußlichen That ist Neid und Eifersucht; der Getödtete (der Sohn eines armen Webers) zeichnete sich in der Schule durch Eifer und Talent aus und erweckte dadurch den Haß der beiden weniger begabten Mitschüler.

Obwalden. Der Schulinspektor schildert in seinem Berichte an den Erziehungsrath die Schulzimmer wie folgt: „Ich habe Schulzimmer angetroffen — und zwar im Winter — mit zerschlagenen Fensterscheiben; Stiegen, fußhoch mit Schnee und Eis bedeckt, so daß es lebensgefährlich war, auf denselben sich zu bewegen; ungewischte, durchlöcherte Fußböden; feuchte Mauern, roth und grün, wie im Schlachthaus; oder finstere, schwarze Wände, die mit geringen Kosten freundlich hätten angestrichen oder tapezirt werden können.“

Anzeige.

Die Nachnahme für das Berner Schulblatt pro erstes Semester 1874 wird Ende Januar oder Anfangs Februar im bisherigen Betrag einkassirt werden. Sollten allfällige bisherige Abonnenten gesonnen sein, das Blatt nicht mehr zu halten, so werden diese freundlichst ersucht, die ersten drei Nummern desselben zu refüsiren, sonst werden sie als für die Nachnahme verbindlich betrachtet.

Abonnementsbestellungen, sowie Reklamationen, die Expedition des Blattes betreffend, sind an den Kassier, Hrn. **B. Hurni**, Lehrer in **Bern**, oder auch an die Redaktion in Thun zu richten.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **Heer & Schmidt** in Bern.